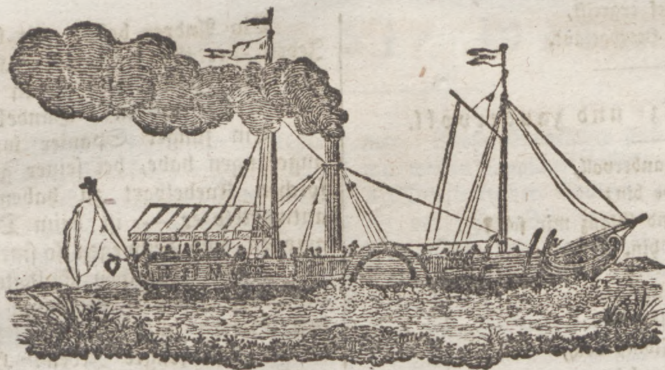
№. 75.

Sonnabend, am 22. Juni 1839.



Von dieser den Interessen der Provinz, dem Volksleben und der Unterhaltung gewidmeten Zeitschrift erscheinen wöchentlich drei Nummern. Man abonnirt bei allen Postämtern, welche das Blatt für den Preis von 22½ Sgr. pro Quartal aller Orten franco liefern und zwar drei Mal wöchentlich, so wie die Blätter erscheinen.

Das Dampfboot.

Allgemeines humoristisches Unterhaltungs- und Volksblatt für die Provinz Preussen und die angrenzenden Orte.

Volks- und Lieblingslieder der Britten.

Verdeutscht von W. Cornelius.

9) Stürm's, wie es will!

Stürm's wie es will, mag über Bord
Der Sturm den Hauptmast weh'n,
Ich denke Dein im Heimathort,
Mein Liebchen, traut und schön!
So bann' ich Furcht, zwing' ich Gefahr,
Im Sturm auf wilder See,
Und hoff', daß bald
Im Arm ich halt'
Feins Liebchen Dich, juchhe!

Wenn's in die Luft geht bergeshoch,
Wenn Alles kracht und springt,
Der Hauptmast über Bord schon flog,
Nach Rettung Alles ringt;
Dann denk' ich: daß
Du mein Compaß!
Und so mein Herz dann singt:
Stürm's wie es will, mag über Bord
Der Sturm den Hauptmast weh'n,
Ich denke Dein im Heimathort,
Mein Liebchen, traut und schön.

Und Nachts, wenn's Volk Erinn'rung schenkt
Dem, was sich sonst begeben,
Und Jeder dann die Kanne schwenkt
Und, was er liebt, läßt leben,
Dann seufz' ich leis' und denke Dein,
Blick' stumm in's weite Meer hinein,
Bis Trost mir bringt das Liedel mein:
Stürm's wie es will! mag über Bord
Im Sturm der Hauptmast gehn,
Ich denke Dein im Heimathort,
Mein Liebchen, traut und schön.

10) Wenn Sturm durchwühlt.

Wenn Sturm durchwühlt das Bett der See
Und wild zu Gischt die Fluthen schlägt;
Wenn's Meer sich bäumet in die Höh'
Und's Schiff bis in die Wolken trägt;

Vom höchsten Mast nach Land dann schaut
Der Seemann in die Wüst' hinaus,
Die Zähr' aus seinem Aug' dann thaut,
Er träumt sich in sein Vaterhaus.

Doch wenn er dann den Leuchtthurm sieht,
Den Compaß für sein Heimaththal,
Dann singt er seiner Lieb' ein Lied
Und singt das Lied wohl tausend Mal.

So auch den Wandrer, der da streift,
Wo Wildniß nur und Nacht sich beut,

Kein Ton so froh, so tief ergreift,
Als Dorfuhrton und Heerdgeläut.

11) O Welt! so reiz- und zaubervoll.

O Welt! so reiz- und zaubervoll,
Ich nicht Dein Sclave bin;
Was Reichthum, Ehr' und Glanz mir soll?
Ich geb' für Lieb' sie hin.

Als Edens Erstling lächelnd noch
Im Duft der Rosen lag,
Blieb's Paradies ihm Wildniß doch,
Bis er mit Evchen sprach!
O Welt rc.

Doch als er sich verirrt vom Ziel,
Um's Paradies gebracht,
Hat Frauenlieb' ihm sein Exil
Zum Himmelreich gemacht!
O Welt rc.

Großsprechereien der Spanier.

In den Kriegen Karls V. machte sich die spanische Infanterie in ganz Europa durch ihre Tapferkeit und Disciplin berühmt, sie war gleichsam unüberwindlich und glich der fliegenden Phalanx des großen Alexander. So viele glückliche Erfolge berauschten diese von Natur etwas stolze und zu überspannten Ideen geneigte Nation oft zu einem Grade, der sich in Verachtung der übrigen Völker und in hochtrabenden Prahlereien äußerte. Brantome, der einen Theil seines Lebens in Spanien und in Gesellschaft spanischer Krieger zubrachte, hat eine eigene Abhandlung darüber hinterlassen, aus welcher die folgenden Züge entlehnt sind.

Die Portugiesen pflegten den Jahrestag einer großen Schlacht auf das Festlichste zu begehen. Ein Mönch, der eben an dem Tage dem Könige vorgestellt wurde, gab ihm auf seine Frage: ob man auch dergleichen Feste in Castilien feire? die ächt spanische Antwort: Nein, Ew. Majestät; denn wir haben der Siege so viele, daß alle Tage Festtage sein, und die Handwerker Hungers sterben würden.

Als Brantome sich zu Malta mit den übrigen französischen Truppen befand, welche dieser Insel zu Hilfe geeilt waren, langte auch eine Armee von 9000 Spaniern an. Brantome erkundigte sich, wie stark diese Armee sei, und erhielt von einem Spanier zur Antwort: Segnor, 3000 Italiener, 3000 Deutsche und 6000 Soldaten. Unter den letztern verstand er National-Spanier.

Ich haue den Mohren die Köpfe ab — sagte ein Spanier — und werfe sie so hoch, daß sie halb von Fliegen gefressen sind, ehe sie auf die Erde niederfallen.

Ein Andrer bekam mit Einem Händel und fragte Jeden, der ihm begegnete: Kennt Ihr Den, oder seid Ihr sein Freund? — Nun so betet zu Gott für ihn, denn er hat mit mir Händel bekommen.

Ein junger Spanier wurde gefragt, wie er es angefangen habe, bei seiner großen Jugend, schon einen solchen Knebelbart zu haben? Mein Knebelbart — antwortete er — ist beim Dampf der Kanonen groß gezogen, und deßwegen so stark und so schwarz geworden.

Einen spanischen Soldaten traf bei der Gefangennehmung Franz I. zu Pavia das Loos, ihm die goldenen Sporen abzuschnallen. Voll Stolz lief er darauf umher und fragte Jeden: Habt Ihr nicht von dem großen Helden erzählen hören, der dem Könige Franz I. zu Pavia die goldenen Sporen abschnallte? — Ich bin es!

Ein Anderer erzählte: Der König Don Fernando sagte drei große Worte zu Don Juan, meinem Vater: saca mis botas! (Ziehe mir die Stiefel aus!)

Unter den Hofdamen, welche die Königin Margaretha von Navarra nach Bayonne begleiteten, befand sich auch die schöne und spröde Gräfin von Giron. Ein spanischer Cavalier, der sich gegen Brantome über ihre Kälte beklagte, bediente sich folgender Ausdrücke: sie ist so stolz auf ihre Schönheit, daß wenn der Himmel herabkäme und sich ihr zu Füßen legte, sie doch nicht einmal zu ihm sagen würde: Stehe auf und gehe an Deinen Platz!

Ein Soldat schrie bei einer Musterung dem Kaiser Karl V. zu, als dieser mit dem römischen Könige Ferdinand, seinem Bruder, der seinen Bart noch nach Schwalbenschwanzart trug, durch die Reihen ritt: Ich schenke Ewr. geheiligten Majestät meinen Sold, aber lassen Sie Ihren Bruder, den Don Ferdinand, rasiren! Die beiden gekrönten Häupter hörten es und lachten.

Briefliche Mittheilung.

Berlin, den 17. Juni 1839.

Göthe wünscht, die Bühne möge so dünn wie ein Seil sein, damit kein Ungeschickter sich hinauf wage. Das ist nun freilich bei unserer Königsstädter Bühne nicht der Fall. Sicher aber hat Göthe nicht gewünscht, daß das Theater wie ein Seil sei, damit sich Seiltänzer hinauf wagen, wie dies hier nächstens mit der akrobatisch-athletischen Familie des Herrn Michael Averino der Fall sein wird. — Aus dem mineralogischen Museum sind die prachtvollen gediegenen Gold- Silber- und Platina-Stufen, von Herrn von Humboldt aus den Bergwerken des Urals mitgebracht, so wie mehre Exemplare von Steinen gestohlen worden. Der Dieb muß ein Kenner sein, denn er nahm manches äußerlich Unscheinbare, doch von hohem Werthe der Seltenheit, mit, u. A. einen großen wunderbar schönen Feuer-Opal. — Ein gemüthlicher Dichter, Castelli, hat hier gastlich einige Tage verweilt und ein gemütherschütternder, Freiligrath, bisher Handlungscommis in Barmen, ist hier angelangt, um fortan hier ganz den Musen und Studien zu leben. Wenn nur nicht das kalte Berliner Treiben abkühlend auf seine glühende tropische Phantasie wirkt! — Am 1. August findet die Wahl eines Stadtkämmerers statt, der ein Gehalt von 1800 Thalern beziehen wird.

Reise um die Welt.

*** Die Pariser haben bekanntlich sehr sinnreiche Köpfe, da sie selbst den Kopf von ganz Frankreich bilden. Sie sind Genies des Lebens und Lebensgenusses, und finden nichts langweiliger als die Langeweile, d. h. die nicht mit Genuß ausgefüllte Zeit. Nun gab es aber im Theater Zwischenacte, die man fast einstimmig langweilig fand, und Kurzweil ist doch nun einmal der Angelpunkt, um den sich das Leben eines echten Parisers dreht. Diese Widersprüche haben ein Genie auf einen großen welthistorischen Gedanken gebracht, von dem unfehlbar eine völlige, radikale Reformation des Theaterwesens ausgehen wird. Der Gedanke, der Stolz unseres Jahrhunderts, wäre würdig, mit Riesen-Lettern gedruckt zu werden: „Die Zwischenakte werden durch ein großes Stück Leinewand ausgefüllt, auf der mit großen, deutlichen Lettern, mit gehörigen Arabesken und bildlichen Darstellungen verziert, die sonst an den Straßenecken angeklebten Anschlagzettel, Ankündigungen, Avisen und dergleichen aufgetragen und dem Publikum vor den Vorhang gehängt werden." Welche große fruchtbare Idee! Die Theater-Directionen vertreiben also die Langweile der Zwischenakte, das zieht; man will auch auf die bequemste Weise die Vergnügungen und Neuigkeiten des folgenden Tages kennen lernen, das zieht; man commentirt und erklärt und ergänzt die Zettel, es werden Witze von der Gallerie herab gemacht, das zieht; die Zettel geben kolossal humoristische Contraste zu der Poesie hinter dem Vorhang, das zieht; es ist das bequemste Mittel, Etwas in's Publikum zu bringen, das zieht. Wie vielfach anziehend! Diese in Paris bereits sich eines blühenden Lebens erfreuende Idee ward von einer deutschen Zeitschrift eine „der Nachahmung würdige" genannt. Ei ja, „warum denn dieses nicht?" Schiller's „Mädchen aus der Fremde," worunter die Poesie verstanden wird, kam sonst mit Blumen, jetzt wird sie mit Zetteln beklebt kommen. Was für ein zermalmender Humor, wenn man auf ihrem Rücken liest: „Universal-Hühneraugen-Vertilgungsmittel!" „Frische Austern!" „Ausverkauf!" „Großes Concert, Entree 1 Sgr." Auf der Stirn: „Aufruf zum Mitleid mit der hungrigen Literatur, d. i. Einladung zur Subscription" u. s. w. Wir sind stolz darauf, hier noch eine Verbesserung vorzuschlagen. Sollte nämlich diese welthistorische Erfindung als eine „der Nachahmung würdige" bei uns wirklich nachgeahmt werden, so klebe man die Zettel auf den Theatervorhang selbst. Das ist noch gewaltigere Ironie!

*** Zu Paris, in der Straße Notre Dame des Victoires No. 18., befindet sich gegenwärtig im ersten Stock eine auf den Hof gehende Wohnung, die einen seltsamen Anblick darbietet. In mehren der bedeutendsten Zimmer sind die Fenster hermetisch geschlossen und ganz mit einem reichen Stoff von weißer Wolle behängt, an denen man nichts als große rothe Kreuze bemerkt. Zwei mit den gleichen Farben gezierte Throne entdeckt man im Hintergrunde zweier Zimmer. Große Candelaber sind aufgestellt, und der Boden ist mit reichen Teppichen bedeckt. Da und dort sieht man eine Art Priesterkleider, Colliers, goldene Sporen, Degen u. s. w. In der letzten Zeit wurden in diesen Zimmern von dem Großmeister und den Großbeamten des Tempelordens neue Ritter aufgenommen. Dieser Orden erlosch bekanntlich im Jahre 1314, wo der letzte Großmeister, Jacques Molai, nach einem Spruche des Parlaments, auf der Spitze der Steininsel, da wo jetzt das Standbild Heinrichs IV. steht, lebendig verbrannt wurde, welches Schicksal dem neuen Großmeister wohl schwerlich droht. Dieser neue Orden entstand nach der Julius-Revolution.

*** Miß Jameson hat Weimar verlassen. Der immerhin bedeutende Kreis dortiger Literaten, besonders aber auch der literarisch-gebildeten und zum Theil selbst bildenden Frauen, z. B. Frau v. Goethe, Frau v. Ahlefeld geborne v. Seebach (Verfasserin der Erna, Felicitas und der Bekenntnisse einer schönen Seele ꝛc.), Frau v. Wolzogen, welche nächstens den längst erwarteten Band Memoiren herausgeben wird, Frau v. Voigt, geborne Lubecus, Frau v. Mandelsloh, Gräfin C. Egloffstein u. A. m. — alle sie empfinden den Verlust der geistreichen Miß Jameson, welche längere Zeit bei Frau v. Goethe verweilte, auf das empfindlichste. Sie geht über Frankfurt und Mainz direkt nach London, und hat baldige Rückkehr nach Weimar, wo sie vorzugsweise gern weilt, zugesagt. Diese gelehrte Dame bereitet so eben eine neue Ausgabe ihrer bekannten Skizzen über Deutschland vor, und man sagt, diese Skizzen würden höchst interessante Zusätze und Nachträge aus neuester Zeit und Literatur enthalten.

*** Castelli war kürzlich in Weimar. In seinem Lebewohl an diese Stadt heißt es:

Ist sie auch bei Nacht nicht beleuchtet, wie Wien,
So ist doch bei weitem mehr Aufklärung d'rin.
Fiaker gibt's nicht, doch wozu einen Wagen?
Man wird ja hier so auf den Händen getragen. —

*** Mrs. Jameson gibt in ihrem Buche über Canada die Beschreibung der Parade der Miliz eines Bezirkes, der sie am 4. Juni 1837 beiwohnte. Sie erzählt: „Die aus einigen ganz gut berittenen Lanciers bestehende Reiterei tummelte sich, in Uniformen, die nichts weniger waren als Uniformen, Reiter und Pferde gleich wild, gleich undressirt und undisciplinirt, zur größten Gefahr der umstehenden Zuschauer, auf dem grünen Plane umher. Aber immer bot sie doch noch ein Bild der vollkommensten Ordnung gegen die Infanterie dar. Hier fehlte es an aller Uebereinstimmung in der Bekleidung, der Haltung und den Bewegungen: die Einen hatten Röcke, die Andern Jacken, noch Andere exercirten in bloßen Hemdeärmeln, Einige hatten Hüte, Andere Mützen, wieder Andere gar keine Kopfbedeckung auf, und die nämliche Unordnung herrschte in den Waffen, indem Viele mit alten Degen, Viele mit Regenschirmen oder

Stöcken, statt der Feuergewehre, versehen waren. Hieraus ergab sich denn das lustigste Commando, das man sich denken kann, und man konnte nicht umhin, laut aufzulachen, wenn man den Befehlshaber rufen hörte: „Die Herren mit den Regenschirmen rechts abgeschwenkt! Die Herren mit den Spazierstöcken links abgeschwenkt!" u. dgl. m., wenn die Leute sich dann um und um stießen, wie die Gänse durcheinander liefen, oder ducknackig und miteinander plaudernd einhergingen und, so wie der kommandirende Officier den Rücken wandte, sich niedersetzten, um auszuruhen. Die Musterung endete mit einem Gelage, bei welchem der Oberst einen gefährlichen Hieb bekam, und noch zwei andere schwere Verwundungen vorfielen; aber das schien so gewöhnlich, daß sich Niemand etwas daraus machte."

*** Die Schweden haben, ohne Zahnpulver und Bürsten anzuwenden, überaus weiße und gesunde Zähne. Das kommt von ihrem Brodte. Der Bauer und das Volk bäckt des Jahres nur ein Paar Mal seine runden, in der Mitte durchlöcherten Brödtchen aus Roggen- und Hafermehl. Der Bauer reiht diese Brödtchen an Stangen und hängt sie schockweise an die Stubendecke. Sie sind höchstens fingerdick und werden bald so dürr und trocken, daß man sie zerbrechen kann wie dürres Holzreis. Sie nennen's deßhalb Knäckebröd, Knackbrodt. Beim Kauen macht es solches Geräusch, daß man's auf der Straße hören kann. Oft nimmt man zerstampfte Birkenrinde dazu, da wird denn das Brodt noch härter, als angeblich jener sächsische Bauerkloß, der bei dem Versuche eines hungrigen Knechts, ihn mit einem stumpfen Messer zu durchschneiden, unter dem Messer weg zum Fenster hinausgeschnellt ward, mit einer solchen Gewalt, daß er durch das Fenster des gegenüberwohnenden Nachbars hindurch, und der Hausfrau dermaßen an den Kopf schoß, daß sie in Ohnmacht fiel. Dazu gehören tüchtige Zähne und Magen!

*** Das Licht der Sterne ist keineswegs einförmig; der Strahl des Sirius z. B. unterscheidet sich nicht bloß an Intensität, sondern auch in der Art von dem Strahle Vegas, und in Ländern, wo die Atmosphäre weniger feucht und trübe ist, als bei uns, fällt der Unterschied dem bloßen Auge auf, da ein Stern als Smaragd, der andere als Rubin glänzt, und der ganze Himmel gleichsam von vielen Edelsteinen flimmert. Diese Eigenschaft verschiedener Farbe charakterisirt auch die Doppelsterne; merkwürdig ist es aber, daß in manchen Fällen der eine Stern die entgegengesetzte Farbe des andern hat. Oft sieht man einen rothen und grünen Stern zusammen, oder einen gelben und blauen. Sind die Sterne von verschiedenem Grade der Lichthelle, so kann der Contrast von einer optischen Täuschung herrühren, aber dies ist nicht überall der Fall, da viele Doppelsterne in ganz gleichen Umständen keinen solchen Contrast zeigen. Sir John Herschel war anfangs geneigt, diese Erscheinung einer wirklichen Farbenverschiedenheit zuzuschreiben, und ob er gleich, wahrscheinlich aus guten Gründen, davon zum Theil zurückgekommen ist, so haben wir doch das bestätigende Zeugniß Struve's, das sich auf Beobachtungen mit dem Dorpater Telescop gründet, welches noch nicht übertroffen worden ist. „Es läßt sich leichter in Worten beschreiben," sagt Sir John, „als denken, welche verschiedene Beleuchtung zwei Sterne, ein rother und ein grüner, oder ein gelber und ein blauer, einem Planeten geben müssen, der sich um einen derselben dreht, und welcher gefällige Contrast und Wechsel durch einen rothen und einen grünen Tag z. B., abwechselnd mit einem weißen und mit Dunkel, entstehen mag.

*** Das Toulouser medicinische Journal meldet: Mr. Roalbès saß an seinem Schreibtische während eines Gewitterregens, und noch zwei andere Personen befanden sich in seinem Zimmer. Plötzlich schlug der Blitz ein, wovon er aber nichts sah und hörte, nur glaubte er sich von einer Kugel von hinten nach vorn durchschossen, und schrie, er müsse sterben, da ihm der Bauch aufgerissen sei. Als man ihn aber versicherte, daß er sich irre, schien er mit größter Ueberraschung seinen unverletzten Leib zu betrachten. Man hegte und frottirte seine gelähmten Glieder, und nach drei Stunden konnte er schon im Hause selbst nachsehen, was der Blitz noch sonst für Schaden angerichtet habe. Unter den verschiedenartigsten, aber nur für Mediciner wichtigen Erscheinungen an seinem Körper ist folgende die auffallendste: daß er, der seit Jahren kränklich und leidend war, seit dem Augenblicke, wo ihn der Blitz getroffen, sich vollkommen gesund befand. — Dieselbe Erscheinung, obgleich unter unangenehmeren Formen, wiederholte sich zu Straßburg, wo ein Telegraphenbeamter vom Blitz getroffen und rücklings zu Boden geworfen wurde. Hals und Hände waren steif und lahm, und seine Beine blieben dem Plafond zugewendet. Er hatte in dem Augenblicke weder Gilet noch Rock an, und Hemd und Pantalon wurden in tausend flammende Stückchen zerrissen, die ihm tiefe Wunden einbrannten. Den rechten Fuß konnte er zuerst bewegen, worauf er an die Treppe kroch, um nach Hilfe zu rufen. Seine Brandwunden brauchten vier Monate, um zu verharschen, nur am Schenkel blieb eine handgroße eiternde Wunde zurück, die nicht sogleich geheilt werden konnte. Auch dieser Mann erfreute sich von jenem Augenblicke an einer ungewöhnlichen Gesundheit und nahm bedeutend an Wohlbeleibtheit zu. — Diese Fälle benützte Dr. Quartefarges, um den heilsamen Einfluß starker elektrischer Erschütterungen bei langweiligen Krankheiten zu erproben.

*** Zu der Gasbeleuchtung in London werden jährlich 40,000 Wagen voll Kohlen verbraucht, der Wagen zu 12 Säcken. Die Röhren, in welchen das Gas läuft, haben zusammen ungefähr eine Länge von 100 englischen Meilen, und erleuchten 70,000 Schnabellampen in den Kaufläden und 8000 Reverberen in den Wohnungen. Eine Röhre mit Gaslicht von einem halben Zoll im Durchmesser hat die gleiche Helle wie 20 Lichter, eine Röhre von einem Zoll die Helle von 100, und eine Röhre von drei Zoll die Helle von 1000 Lichtern.

Hierzu Schaluppe.

Schaluppe zum Dampfboot.



No. 75. Am 22. Juni 1839.

Inserate werden à 1½ Silbergroschen für die Zeile in das Dampfboot aufgenommen. Die Auflage ist 1300 und der Leserkreis des Blattes hat sich in fast alle Orte der Provinz und auch darüber hinaus verbreitet.

Der Senat zu Montenegro.

Die Stadt Cetinie ist Sitz der Regierung und Mittelpunkt der Administration Montenegro's; hier versammelt sich der Senat, der im Lande politische und richterliche Gewalt übt und aus sechs Mitgliedern besteht, silberhaarige Greise, mit würdevoller Haltung. Am 15. October (1838) waren sie in ihrem Berathungssaale versammelt und saßen auf kleinen Holzbänken um ein großes Feuer. Ueber ihren Häuptern wehten die Banner der verschiedenen Contons. Unter dem Haufen, der sich durch rothes Banner mit der goldenen Schrift, **Savo Marku Petrovitsch**, auszeichnete, gewahrte man einen Greis, dessen große schwarze Augen, runzelvolle Stirn und narbenbedecktes Gesicht eine glühende Seele und ein bewegtes Leben verriethen. Ein Ueberwurf von weißem Tuch verhüllte seine Gestalt bis an die Kniee und ließ gleichfarbige Beinkleider sehen, welche sich in eine Art von Gamaschen verloren, die mittelst Schnallen das Bein bis zum Knöchel bedeckten. Weiße Baumwollstrümpfe, große, mit Riemen gebundene Schuhe und eine Mütze von rothem Tuche vollendeten den Anzug. Ein breiter Ledergurt war über die Hüften befestigt und barg eine Pistole und ein breites Messer. Sein Hals war entblößt (denn die Montenegriner tragen keine Hemden); ein Gewehr hing auf seiner rechten Schulter, auf seiner linken eine Art von Mantel, Struka genannt. Weiter zurück stand ein junger Mann, der statt der Mütze einen Turban trug und zwei Pistolen im Gürtel. Auf seinen linken Arm stützte sich eine bejahrte Frau, deren Kopf in Linnen und deren Gestalt in einen Mantel verhüllt war, gleich dem der Männer.

An der Spitze der unter schwarzem Banner mit dem silbernen Namenszug Gijko Milow Martinovisch vereinten Schaar befand sich ein Weib, dessen schönes, obschon bleiches Gesicht Trauer und Betrübniß ausdrückte; sie blickte zuweilen auf ein junges Mädchen, welches Thränenströme vergoß. Aller Augen richteten sich auf diese beiden Frauen. Die Männer, welche letztere umringten, schienen tief betrübt, während ihre Gegner sich spöttischen Lächelns befleißigten.

Neue Musketenschüsse verkündeten außen die Ankunft eines ungeduldig erwartenden Mannes; er war groß, wohlgestaltet, hatte eine hohe Stirn, ein bleiches, von langen, schwarzen Haaren beschattetes Gesicht; bei seinem Erscheinen grüßte ihn der anhaltende Ruf: „Gesegnet sei der heilige Vladika!" (Blagoslaw sveti vladika!) Die Gegenwart Peters Radoje, der in seiner Eigenschaft als weltliches und geistliches Oberhaupt Montenegro's dies Land seit 1833 beherrscht, ließ keinen Zweifel über die Wichtigkeit der Verhandlung; er setzte sich auf eine steinerne, mit einer Art Teppich behängte Bank, machte das Zeichen des Kreuzes und sprach also:

„Meine Kinder, möge Euch Gott segnen und Eure Nächsten Euch lieben! Unser Land ist nicht groß und hat keine anderen Vertheidiger, als die Berge, welche es umringen, und die Tapfern, welche es bewohnen; aber wenn der Herr jene Gipfel zu einer starken und unerschütterlichen Kette gebildet hat, so veruneinigt Euch Satan, der sich in der Larve des Verbrechens und der Rache in Eure Mitte stahl, Euch gegen einander bewaffnet, Euch einander zu tödten treibt. Mögen die unter Euch, welche dieser Vorwurf trifft, ihren Haß und ihre Feindseligkeit in unser Vaterherz niederlegen, das nur die Stimme der Gerechtigkeit kennt und stets lieber Eure Gemeinden segnen, als einen Einzigen unter Euch strafen wird."

„Wer seid Ihr?" fragte der Vladika nach dieser Rede einen Greis, der als Kläger erschien. — „**Savo Markow Petrovitsch Niegusch,**" versetzte er, was so viel heißt als: Marko's Sohn, aus der Familie Petrovitsch, zu der Gemeinde Niegusch gehörig. — „Euer Alter?" — „Sechszig Jahre." — „Euer Stand?" — „Jäger und Soldat, so oft dieser Arm und dies Gewehr dem Lande nützlich oder nöthig sind." — „Ueber was klagt Ihr?" — „Ueber ein Verbrechen, das mich im Theuersten trifft, was ich auf der Welt besitze, und welches ich mit Lebensgefahr rächen will. Dies Weib, das Ihr mitten unter meinen Feinden seht, ist meine Tochter. Bis zum zwanzigsten Jahre kannte sie nur Gottes Willen und den meinen; sie war sanft, fleißig, gehorsam, und im Begriffe, mich völlig glücklich zu machen durch ihre Verbindung mit einem wackern Jüngling unserer Gemeinde, als ein unvorhergesehenes Ereigniß Gijko Milov Martinovitsch in mein Haus brachte. Mit Freuden nahm ich den Unglücklichen auf, der, von unseren gemeinschaftlichen Feinden, den Türken, verfolgt, Rechte auf meine Gastfreundschaft und auf meinen Beistand hatte. Der Schändliche, er vergalt mir durch Verrath, wurde der Geliebte meiner Tochter! Ich jagte den Schuldigen fort. Die Zeit sollte wieder Frieden in mein Haus bringen. Meyna's Glück war das einzige Ziel meiner Gedanken. Auch sie schien die Liebe ihres

Bräutigams zu erwiedern; da brach Gijko am Tage der lange verschobenen Vermählung mit den Waffen in mein Haus, entführte meine Tochter und tödtete meinen Sohn, der sich zwischen mich und den Verführer warf."

Des Greises Stimme war schwach und zitternd. Er richtete seine nassen Augen auf die Menge und fuhr fort: „Ihr werdet leicht begreifen, was seitdem in mir vorging. Mein Herz kannte nur einen Wunsch — Rache! Das Blut kochte in meinen Adern, so oft ich die blutigen Kleider meines Kindes betrachtete. Ich zehrte mich auf vor Gram und Wuth, schleppte diesen hinfälligen Körper durch Dornhecken, erklimmte Felsen, rannte auf allen Wegen, spähte und suchte meine Rache zu sättigen. So vergingen zwei Monate, bis ich eines Tages meinen Neffen, den wackern Marko (er zeigte auf den jungen Mann an seiner Seite), in mein Haus treten sah, mit einem blutigen Haupte in der Hand. Bei diesem Anblick athmete ich höher auf, denn es war der Kopf des alten Milov Martinovitsch, des Vaters des Mörders meines Sohnes, des Räubers meiner Tochter, des Feindes der Meinen!"

Diese letzten Worte, von krampfhafter Gebärde begleitet, riefen bei den Zuhörern Zeichen des Staunens und Mitleids hervor. Der Vladika wollte die Gegenpartei befragen, aber zahlreicher Ruf: „Laßt Savo sprechen!" forderte den Greis auf, fortzufahren: „Kaum war ich gerächt, so mußte ich auch schon darauf denken, mich der Rache Gijko's zu entziehen, der mir öffentlich gedroht hatte. Unser Haß wuchs durch tausend feidliche Versuche, die wir wagten, und theilte sich unseren Freunden und Verwandten mit. Da wir uns weder durch Gewalt noch List vernichten konnten, überließen wir die Lösung der Streitfrage einem offenen, grausamen, unversöhnlichen Kriege. Was dieser Krieg mir kostete, das weiß Gott! Wo sich einst mein Haus, meine Scheunen erhoben, finde ich jetzt nur Stein- und Aschenhaufen. Aber es freut mich, denn Gijko ist nicht mehr.

Das bis jetzt unterdrückte Schluchzen der Gattin dieses Schlachtopfers übertönte des Greises Stimme. Die Menge, obgleich durch Savo's Rede erhitzt, war doch nicht gefühllos für die Stimme des Schmerzes, und die Rührung allgemein, als ein Verwandter Gijko's dessen Andenken zu erneuern suchte, indem er mit der Beredsamkeit, welche dem Montenegriner eigen ist, die Dienste zurückrief, die der Verblichene dem Vaterlande geleistet, sein treffliches Benehmen gegen Weib und Freund und seinen Tod auf dem Schlachtfelde.

Als man die beiden Parteien gehört hatte, erhielt Jwan Obrenbe Gowisch, Oberhaupt einer neutralen Gemeinde, das Wort; er setzte auseinander, wie letztere, aufmerksame Zuschauerin des Kampfes der beiden anderen, endlich dazwischen trat, um die Ordnung herzustellen und die Streitenden zu vermögen, ihre Differenzen vor dem Senate schlichten zu lassen. „Ohne dem Beschlusse dieses Tribunals vorzugreifen," setzte er hinzu, „wäre ich der Meinung, daß man den Verlust, welchen beide Parteien wirklich erlitten, ausgleiche, und sie zu versöhnen suche, indem man die am ärgsten mißhandelte auf Kosten der andern entschädigte." Nachdem alle Senatoren diesen Vorschlag gebilligt hatten, erhob sich einer derselben, um seine Collegen zu erinnern, daß ein Tarif seit undenklichen Zeiten in ähnlichen Vorkommenheiten den Preis jedes Kopfes auf 132 Dukaten, 4 Danziger und 1 Para (1584 Franken) festsetze; daß man die Hälfte anrechne für den Verlust von Gliedern oder schwere Wunden, und daß andere Schäden verhältnißmäßig geschätzt werden müßten. In den Verhandlungen, die sich über diesen Punkt entspannen, brachten die Betheiligten mit unerschütterlicher Kaltblütigkeit alle Mittel vor, welche ihrer Sache frommen konnten. Diese beredte, aber traurige Polemik nahm die Aufmerksamkeit aller Anwesenden höchlichst in Anspruch. Nach gemachter Rechnung ergab sich, daß die Familie Gijko der Familie Savo 4850 Franken entrichten müßte. Die Senatoren billigten durch laute Abstimmung diese Berechnung, und das Urtheil wurde sogleich vom Schreiber des Vladika doppelt aufgesetzt, durch letztern unterzeichnet und beiden Parteien zugestellt. Trotz der Offenheit und dem Biedersinne, der die Montenegriner unter den cis-karpatischen Slaven auszeichnet, verlangte Savo, durch feierlichen Eid das Vergessen des Vergangenen und das Vertrauen in bessere Zukunft zu heiligen. Diese Feier fand in der Kirche statt: Männer, Frauen, Weiber von Savo's Partei kauerten auf den Steinplatten; darauf trat ein Mann, der Aelteste der Gegenpartei, mit dem Crucifix in der Hand, vor und sprach, nachdem er es geküßt hatte, mit fester Stimme fürchterliche Flüche gegen den Eidbrecher aus, welche Savo's Partei mit einem andächtigen „Amen!" erwiderte. Nach dem Eide reichten sich die beiden Parteien einander gegenüber, Männer gegen Männer, Frauen gegen Frauen, Kinder gegen Kinder sehend, mit möglichster Berücksichtigung des Alters und der Gemüthsarten, die Hände. Ein Richter, aus den Senatoren gewählt, ging durch die zwei Reihen, nahm den Männern ihre Messer und Pistolen weg und warf sie alle auf einen Haufen; dann umarmte sich Alles. Die Männer empfingen darauf aus der Hand des Richters ihre zum Zeichen der Eintracht vertauschten Waffen, und die Menge eilte fröhlich davon, um an dem Banquette Theil zu nehmen, das im Freien auf Kosten der versöhnten Parteien veranstaltet ward.

Merkwürdige Prophezeihung.

Aus einem alten Buche theilen wir unsern Lesern nachstehende Prophezeihung mit:

„Die Stadt Danzig, am Baltameere, der Weichsel und dem Eridanus gelegen, wird am 23. Juni 1839 bei schönstem Wetter das Johannisfest im Jeschkenthale feiern. Jedermann wird Heiterkeit und die größte Friedfertigkeit mitbringen, damit er nicht nur sich selbst des Lebens freut, sondern auch alle Andern es können. Zwei Plätze werden an diesem Tage die Namen hochverehrter Männer erhalten.

Es wird gesungen und gesprungen, geklettert, geschossen und gefeuerwerkt werden, nach und ohne Noten. Auch wird es an bunten Flammen nicht fehlen, aber heller als sie, wird leuchten die Flamme des guten Sinnes, der die Danziger stets beseelt hat und sich auch dies Mal in einem rechten Brillantfeuer zeigen soll.

Daß die Prophezeihung in allen Ständen eintreffen möge, wünscht der Einsender.*) D.

Aus der Kunstwelt.

Die schlesischen Provinzial=Blätter (April 1839) theilen folgendes für Kunst und Industrie gleich Interessante mit: „Die eine der Flügel= und Klavierfabriken in Breslau (welche Leicht in Ruf brachte, und Alexander in solchem erhält) zählt 20 Arbeiter, und liefert jährlich bis 70 in Ton und Eleganz höchst vollendete Instrumente, welche im Auslande bereits Anerkennung gefunden haben. Von Wien läßt der Schlesier daher seine Flügel nicht mehr kommen: sie sind ihm (und noch dazu viel preiswürdiger) selbst gewachsen."

Rajütenfracht.

— Ein benachbarter Gutsbesitzer, der das Amt eines Schiedsmannes bekleidete, hatte neulich eine Injuriensache zwischen zwei Leuten seines Bezirkes ausgeglichen und empfing zum Dank dafür von einem derselben einen Brief, dem in der Reihe der Curiosa dieser Art eine Stelle gebührt. — Der besagte Brief lautet wie folgt: Hochwohlgeb. rc. rc. Vom wärmsten Spiritus=Geist des Dankes durchdrungen, bringe ich Euer Hochwohlgeb. hiemit den unterthänigsten, innigsten und gefühlvollsten Dank, für die dem Käthner X. X. vorgestern ertheilte, und so außerordentlich wirksame Reprimande. Denn wie die hat mein Herz erquickt, nie, nie wird das ausgedrückt! In welcher Hinsicht? Ich werde es Euer Hochwohlgeb. gleich beleuchten. Der gestrige Nord=Ost z. B. hatte den Theil meines Corporis, durch welchen ich das meiste Vergnügen genieße, (ich meine das Stück, so sich zwischen Kopf und Brust befindet,) bei meiner flauen Amts=Verwaltung so sehr ausgetrocknet, daß er diesen Theil dem Bersten nahe und mich fast zur Raserei, Verzweiflung u. s. w. brachte. Da hat sich denn durch Zuthun Euer Wohlgeb. wieder recht augenscheinlich das Sprichwort bewährt, „wo die Noth am größten, ist die Hilf am nächsten." Denn noch kämpfte ich mit jenem häßlich unausstehlichem, jukkend brennendem Gefühl in oben erwähntem Theile, als mein angegebener Beleidiger, der u. s. w. N. mit einer Flasche voll jenes edlen Saftes, den die heutige Welt „Purzel=Wasser" nennt, ankömmt, und mir diesen und zugleich den Vertrag anbietet, den ich 1stens aus reiner christlicher Bruder=Liebe und 2tens des guten Beispiels wegen, natürlich einging. Für diese mir erwiesene Wohlthat danke ich viel hundert Mal, und bitte nur noch, mir die schlechte Beschaffenheit des Briefes nicht zu verübeln, denn ich bin nur ein schlechter Schreiber und tauge nicht zum Sekkeltheer oder Sekretair Euer Hochwohlgeb. stets dienstwilliger P. P.

— Da sich bis jetzt hier kein Stadt=Verschönerungs=Verein gebildet, so sorgt die verehrliche hiesige Stadtbehörde mit lobenswerthem Eifer, Alles zu veranlassen, was zur Verschönerung der Stadt dienen kann. Wer sieht es von uns nicht gern, daß die Rückseite des ehrwürdigen Artushofes von dem alten, denselben verunzierenden Mauerwerk befreit wird? Der hiedurch entstehende, nach Norden liegende, freie Platz kann dazu dienen, daß die Börsenbesucher, bei heißen Sommertagen, sich, um frische Luft zu genießen, dahin begeben können. Der Platz, mit einem geschmackvollen Gitterwerk geschlossen, wird zur Zierde des Schnüffelmarkts dienen. Das auf diesem Platze befindliche laufende Brunnenwasser wird, außerhalb der Einschließung gestellt, den dortigen Hausbewohnern eine große Zeitersparung verschaffen, und der gegenüberliegende, die Straßen verengende Straßen-Brunnen wird, als dort unnütz, fortgeschafft werden können.

— Der hier befindliche Beduine senkt eine Art Degen durch den Schlund bis in die Magengegend, und erinnert, dadurch an die vor hundert Jahren in Anwendung gebrachte Magenbürste. Diese bestand aus einem Stücke Fischbein, an dessen Ende ein kleiner Schwamm befestigt war. Mit diesem Instrumente, Erfindung eines wohlbeleibten Bernhardiners, machte sich der Feinschmecker und Vielesser jeden Morgen die Lebensküche rein.

*) Der gute Prophet hat schön prophezeit, aber uns nicht vorher verkündigt, ob bei etwaigem Rebelliren der Magen auch auf zweckmäßige Weise für deren Beruhigung gesorgt sein wird. Doch die Herren Gastwirthe sehen wohl mit prophetischem Geiste den reichlichen Appetit und Durst voraus, und werden gewiß als Propheten auch die Moneten im Geiste erblicken, die ihnen zu Theil werden, wenn sie für Gutes und Genügendes sorgen. Sicher wird auch der Herr Conditor Richter, der, wie im vorigen Jahre, ein großes Zelt mit Speisen und Getränken aller Art auf dem Berge errichtet, Alles auch von der besten Art liefern! —

Verantwortlicher Redacteur: Julius Sincerus. (Dr. Lasker.)

Marktbericht vom 17. bis 20. Juni 1839.

Diese Woche ging es an unserm Kornmarkte sehr verschieden zu. In den ersten Tagen war keine Frage nach Weizen und Roggen, dagegen wurden Gerste und Erbsen rasch gekauft; in den letzten Tagen sind mehre Ankäufe von Weizen und Roggen gemacht, und wenn auch nicht höhere Preise gezahlt worden, so ist doch einiger Umsatz gewesen, was die Gemüther doch wieder erhebt. Mit Gerste und Erbsen scheinen sich die Käufer zurückzuziehen, vielleicht um erst die früher gemachten Ankäufe in Ordnung zu bringen. Ausgestellt wurden diese Woche 1600 L. Weizen, 619 L. Roggen, 176 L. Erbsen, 256 L. Gerste, und 28⅔ L. Leinsaat. Verkauft wurden: 503 ⅚ L. Weizen, 161 L. Roggen, 121 L. Erbsen, 239 L. Gerste und 28⅔ L. Leinsaat, wofür gezahlt worden: für inländ. 129—130 pf. Weizen 360—375 und 380 Fl. Pohln. 130—133 pf. 420—480 Fl. Roggen 122 pf. 170 Fl. 120pf. 160 Fl. 117—118pf. 150 Fl. 116pf. 145 Fl. Gerste 2zeil: 112pf. 180 Fl. 109pf. 170 Fl. 105pf. 160 Fl. 103pf. 140 Fl. 104pf. mit Geruch 130 Fl. Erbsen, schiffbare, 175—230 Fl. Leinsaat 320 Fl. pro L. Mit Spiritus ist es auch flau, und wenig Begehr 15½—16 Rthlr. pro 80% Tr. Kornsp., hiesiges Fabrikat, 21—22 Rthlr. pro 83% Tr.

Bekanntmachung.

Mit Bezugnahme auf die bereits angekündigte Eröffnung der vierten hiesigen Kunstausstellung während des Augustmonats, können wir nunmehr noch anzeigen, daß nach den von Breslau eingegangenen Benachrichtigungen diese Ausstellung eben so reich als mannigfaltig werden wird. Die Zahl der Gemälde wird sich auf mehr als 600 belaufen, und es werden sich nicht allein Werke der berühmtesten Düsseldorfer Meister, als: von Lessing, Sohn, Köhler, Achenbach, Schirmer, sondern auch vorzügliche Gemälde der Münchener, Berliner, Französischen, Niederländischen und Englischen Künstler darunter befinden. Wir sind namentlich durch die Gnade Sr. Majestät des Königs und Ihrer Königl. Hoheiten des Kronprinzen und der Frau Kronprinzessin, auch durch die Bereitwilligkeit der Kunstvereine zu Königsberg, Stettin, Breslau, Posen, Leipzig, Halberstadt und Magdeburg in den Stand gesetzt, außer den verkäuflichen Gegenständen, eine Anzahl bedeutender Kunstwerke dem hiesigen Publikum zur Anschauung zu bringen, und werden überdem noch durch die mit Lübeck eingeleitete Verbindung die Auswahl der Hamburger-Lübecker Ausstellung mit der unsrigen vereinen können. Wir sprechen hiemit nur noch den Wunsch aus, daß das Publikum unsere Bemühungen durch zahlreichen Besuch der Ausstellung unterstützen möge, und die Actionaire durch prompte Berichtigung ihrer Beiträge uns in den Stand setzen, die sehr bedeutenden Kosten aufwenden zu können. Schließlich ersuchen wir sämmtliche Künstler hiesiger Stadt, diejenigen Erzeugnisse ihrer Kunst und Gewerbthätigkeit, welche sie zur Ausstellung zu geben wünschen, im Laufe von vier Wochen anzuzeigen.

Danzig, den 20. Juni 1839.

Der Vorstand des Kunstvereins.

John Simpson. Zacharias.

☞ Ein hochgeehrtes Publikum erlaube ich mir hiermit ergebenst zu benachrichtigen, daß das Hühneraugenpflaster, welches auch hier seine Vorzüglichkeit bewährt hat, nur noch bis zum 8. Juli d. J. allhier zu haben ist, und bitte alle resp. Herrschaften ihre Bestellungen binnen dieser Zeit gefälligst einzusenden. — 3 Pflaster nebst gedruckter Gebrauchsanweisung 7½ Sgr. Meine Wohnung ist, Breite-Gasse No. 1069, beim Klempner-Meister Herrn Ruth, Hangestube. —

Ergebenste Mariane Keilholz.

Ich habe mich von der Wirksamkeit dieses Mittels vollkommen überzeugt. **Dr. Baum.**

Zur Nachricht Eines geehrten Publikums machen wir diese ergebenste Anzeige, daß wir Sonnabend Abends den 22., Sonntag den 23. und Montag den 24., zur Feier des Johannisfestes, im Jeschkenthaler-Walde, wiederum ein Zelt mit allen Arten Erfrischungen, so wie auch mit einer bedeutenden Auswahl von Weinen aufgestellt haben und laden dazu ganz ergebenst ein. (Bitte, um Irrungen zu vermeiden, bei Empfang der Waaren baar zu zahlen.)

C. B. Richter & Co.

Wattirte Steppdecken, Schlaf- und Hausröcke, Damenblusen, **Staubmäntel,** Staubhemden, Regenmäntel à 3 Rthlr. 10 Sgr., Hüte und moderne **Mützen** von 12 Sgr. an offerirt

A. M. Pick, Langgasse.

Seebad Brösen.

Mit der ergebenen Anzeige, daß den 17. d. M. bereits die Bade-Saison begonnen, verbinde ich zugleich diejenige, daß nach dem Urtheile des Hrn. Doctor Brachvogel in Neufahrwasser, welcher hiesigen Consolenten ärztlichen Rath zu ertheilen übernommen, das Seewasser bereits den der Gesundheit zuthunlichen Wärmegrad erreicht hat und daß

Sonnabend den 22. d. Mts.

das erste Concert durch das Musikkorps des 5ten Infanterie-Regiments in meinem durchaus freundlich eingerichteten Garten stattfinden wird. Pistorius.

Sehr gutes abgelagertes Bouteillen-Bier 7 Bouteillen à 5 Sgr. erhält man in immer gleicher Güte am Holzmarkt „zum Elephanten."

---

800 Fetthammel

stehen in Herrngrebin zum Verkauf, und zwar zur Bequemlichkeit der Herren Käufer in abgesonderten Koppeln von 50 und 100 Stück.

Theilnehmer zu einer **täglichen oder wöchentlich mehrmaligen** bestimmten **Badefahrt nach Brösen oder Zoppot** können bei einer zusammen getretenen Gesellschaft, von überhaupt 6—7 Personen, für 7½ Sgr. à Person hin und zurück, zu einem festen Abonnement von wenigstens 2 Monaten sofort noch beitreten Bootsmannsgasse No. 1179.



Meinen in Sommerau, auf dem halben Wege zwischen Elbing und Marienburg, unweit der Chaussee und der Poststation Fischau belegenen Hof, mit 7 Hufen und 6 Morgen Culm., bin ich Willens mit komplettem todten und lebenden Inventario und sämmtlichem Hausgeräth sofort zu verkaufen. R. Schmidt.

Druck und Verlag von **Fr. Sam. Gerhard.**